**Zeitschrift:** Schweizerische Militärzeitschrift

**Band:** 16 (1850)

Artikel: Militärärztliche Notizen als Früchte mehrerer kleiner Ausflüge zu einem

Theil der französischen Alpenarmee und in die Rheingegenden während der Jahre 1848 und 1849, von Dr. Flügel, Oberfeldarzt der

eidgenössischen Armee

Autor: Flügel

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-91835

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 29.11.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

# Militärärztliche Notizen

als Früchte mehrerer kleiner Ausslüge zu einem Theil der französischen Alpenarmee und in die Mheinsgegenden während der Jahre 1848 und 1849, von Dr. Flügel, Oberfeldarzt der eidgenössischen Armee.

Der gegenwärtige Zeitpunkt der Revision der Reglemente über Bewaffnung, Ausrüstung und Bekleidung der eidgenössischen Armee welche von den eidgenössischen Behörden und der Militärgesellschaft angeregt und in Berathung gezogen worden sind, und der an den Berkasser ausgesprochene Wunsch, diese gesammelten Notizen dem militärischen Publikum mitzutheilen, müssen das Erscheinen derselben in dieser Zeitschrift entschuldigen. Sie sind aus zwei Berichten gezogen, welche der Berkasser dem eidgenössischen Militärdepartemente in den Jahren 1848 und 1850 eingereicht hat.

Mit Empfehlungen von Seite der französischen Gesandtschaft und persönlich noch des Herrn Generals Thiars versehen, verreiste der Berfasser am 18. Juni 1848 von Genf nach Lyon.

Daselbst vernahm er, daß das Hauptquartier der Alpenarmee in Grenoble mit der Isten Division sich befinde und die übrigen Divisionen noch sehr zerstreut in mehrern Departementen kantonirt seien.

Die Alpenarmee bestand aus 4 Divisionen Infanterie und einer Kavalleriedivision, nebst mehrern Artillerie= und Geniebrigaden, die noch sehr vertheilt sind; es befanden sich nämlich Divisionsstäbe in Grenoble, in Macon, Chalons und Gap, und die Kavallerie in mehrern Kan= tonnementen, selbst noch in Lyon und Vienne vertheilt.

In Lyon erhielt der Berfasser vom Intendant general Empfehlungsbriefe an den Direktor des Militärspitals und an den Oberst des in Lyon kantonirenden Dragonerregiments, das zur Alpenarmee gehörte.

Am 19. Abends machte er einen Besuch in der Ecole veterinaire, welche theils neu gebaut, theils reparirt war und 200 Schüler enthält. Ein Empschlungsbrief des genserischen Oberpserdearztes verschaffte ihm beim Direktor den bereitwilligsten und gefälligsten Empsang und Einsicht in alle Theile der Anstalt; aber an Material für den Militärveterinärdienst fand er hier nichts vor, denn mit Ausnahme daß die geprüften und aggregirten Schüler später bei den Regimentern eingetheilt werden und hier dazu nur den technischen Unterricht ershalten, herrscht keine Berbindung mit dem Militärstande, als daß sie in der Anstalt einer militärischen Disziplin und Eintheilung unterworfen sind. Bon den Militärpserden kommen nur die mit ansteckenden oder chronischen Krankheiten behasteten in den Spital, alle übrigen werden bei den Regimentern behandelt, wo abgesonderte Ställe sür die kranken Pserde sich vorsinden.

Am 20. Juni verfügte er sich um 7 Uhr in den Militärspital, wo er abwechselnd von dem Direktor und dem medecin principal so wie den Spitalärzten empfangen und in den verschiedenen Abtheilungen der Anstalt herumgeführt wurde. Es lagen damals 800 Kranke in diesem Spital, das gewöhnliche Verhältniß in Friedenszeiten zu 4—5%; besonders viele Augenkranke, an Beinbrüchen leidende und Benerische waren vorhanden, auch zeigten sich einige wahre Pockensälle. Die Anstalt ist großartig eingerichtet, hat sehr geräumige Krankenzimmer, Magazine sür Bett= und andere Spitalgeräthschaften, eine Apotheke, Küche, Bad= und Waschanstalt, welch letztere mit eigenem metallischem Pumpwerk versehen ist, um im Spital eine hinreichende Menge Wasser erhalten zu können. Die Administration macht sich ganz nach dem Reglement von 1831. Nach dem Krankenbesuch wohnte der Versasser

ver Rapporterstattung der Chirurgiens-majors, der Aides-majors und der Feldapotheker bei, welche sie den Médecins und Chirurgiens principaux über ihre Spitalabtheilungen zu erstatten hatten, und über die Gutscheine, welche für Speise und Arzneien ausgestellt und von letztern visirt wurden. Nun wurde in Begleit des Herrn Spitalbirektors und eines Ossicier comptable, so wie eines Ambülancensarztes der Besuch in den Magazinen, wo sich das zum Felddienst bestimmte sanitarische Material befand, gemacht, um die verschiedenen Gegenstände besonders untersuchen zu können. Er fand daselbst:

- 1. die Cantine regimentaire, welche bei une die großen Rorpefeldapotheken vorstellen. Diese Kantinen werden auf Maulthieren transportirt, und jedes Bataillon hat eine solche Kantine, so wie auch jede Ravallerie= oder Artillericabtheilung. Sie bestehen aus 2 Kiften, ohne innere Fachabtheilung, und enthalten das= jenige, mas das Reglement pour les hôpitaux militaires vorschreibt; die französischen Aerzte beklagen sich aber sehr über die mangelhafte Ordnung in diesen Riften. Un Arzneien find diese Rantinen sehr dürftig ausgeruftet, desto mehr aber an Berband= stücken. Das Bequeme dabei ift der Transport berselben auf Maulthieren, welche täglich einige Stunden lang beladen und eingeübt werden. In Algier wurden nach dem mündlichen Bericht eines korfikanischen Chirurgien-major, der bei der Ambulance angestellt ift, besser eingerichtete Cantines regimentaires gebraucht, nämlich folche, welche mit kleinen Schubladenfächern versehen find und daher mehr Ordnung zur Auffindung darbieten; es find mahrscheinlich folche, welche Sarlandier in seinem Manuel des officiers de santé beschreibt, welche in Spanien verwendet wurden und wir auch in den eidgenössischen Magazinen für die Bergambülancen besitzen.
- 2. Auf dem Marsch wird von dem Insirmier eines Bataillons oder der Spezialwaffenabtheilung der Ambülancetornister getragen,

wie ein solcher im eidgenössischen Magazin sich befindet, und wonach die eidgenössischen Ambülancetornister modifizirt worden sind. Für ein Bataillon oder eine Truppenabtheilung sind nur 2 Instrmiers (Frater) bezeichnet, einer mit dem Rang eines Sergents, der andere mit dem eines Korporals oder auch nur eines Gesmeinen: aber die Aussicht auf Avancement macht, daß sich leicht Leute zu diesem Dienste sinden.

- 3. Brancards befinden sich bei den Korps keine, es sind solche nur bei den Ambülancen, die aber den Truppen immer sehr nahe folgen. \*
- 4. Bei den Ravallerieregimentern haben die 2 Aerzte, nämlich ein chirurgien-major und aide-major als Sanitätsequipement eine doppelte saccoche, welche nebst dem Amputationsbesteck Alles enthält, was der Ambülancetornister. Diese Saccoches bestehen aus 2 ledernen Taschen und werden mit den dieselben verbindenden starken Lederriemen am Sattel besestigt, so daß die Taschen an der Seite des Pferdes herunter hangen (solche Saccoches besinden sich eben-falls im eidgenössischen Magazin in Bern).
- 5. Ueber das Beterinärequipement bestand zur Berwunderung des Berfassers keine Vorschrift in Hinsicht seines Bestandes. Bei dem Iten Dragonerregimente in Lyon, wo er Gelegenheit hatte, den Obersten, den Chirurgien-major und den Vétérinaire zu spreschen, hat der Oberst auf seine Kosten dem letztern für den Felds dienst eine eigene Feldapotheke versertigen lassen, die ebenfalls in 2 Saccoches mit den erforderlichen Medikamenten, einigen Verbands

<sup>\*</sup> Ueberhaupt ist das Bagagewesen im Feldbienst bei der französischen Armee ungemein beschränkt; der Transport geschieht so viel möglich nur durch Maulthiere; einige Offiziere vereinigen sich, um ein solches anzusschaffen und ihre Bagagen, die sehr reduzirt sind, fortzubringen. So hat der Oberst eines Regiments nur ein Maulthier für seine Bagage, welches er sich auch selbst anschafft.

stücken und Instrumenten besteht, die auf die nämliche Weise durch das vom Thierarzte bestiegene Pferd getragen werden, wie es bei den Aerzten der Fall ist. \* Jedenfalls scheint die sanistarische Ausrüstung für den Beterinärdienst bei der eidgenössischen Armee geregelter als bei der französischen zu sein. Es muß hier noch bemerkt werden, daß alle Instrumente, welche zum Brennen der Nummern und Beschneiden der Hufe bestimmt sind, so wie die Brenneisen zum Kauterisiren und der Maulgatter und Zahnemeißel von den Hussischen der Korps und nicht von den Pferdesärzten gehalten werden, wodurch das Material derselben bedeustend geringer wird.

- 6. Nach der Besichtigung der einzelnen Bestandtheile der cantine régimentaire und der Ambülancekisten im Magazin des Militärsspitals zu Lyon wurde zur Untersuchung des caisson d'ambulance unique selbst, wie er beladen wird, geschritten. Die nähere Beschreibung desselben wird bei der Relation des Besuchs in Grenoble stattsinden. Nur so viel als Einleitung zur historisschen Notiz dieses neuen caisson d'ambulance unique mag hier schon angebracht werden: Bis vor zwei Jahren bestand die Ambülanceeinrichtung in Frankreich in mehrern Caissons oder Fourgons, welche einander ergänzen sollten. Eine Armeedivission hatte 5 verschiedenartige Fourgons, welche ein Ganzes bildeten:
  - a) ein caisson leger, welcher bei 40 Verbandapparaten, Instrumente, Brancards, eine kleine Apotheke und Erfrischungs= mittel enthielt, und als Reserve auf der ganzen Linie des Kampsplatzes die Verbandkästchen bei den Korps versorgte; diesem folgte:

<sup>\*</sup> Diese Saccoches sind seither vom Kriegsministerium reglementarisch eingeführt worden. Es besinden sich solche ebenfalls als Modelle im eidzgenössischen Magazin und haben sich vor kurzer Zeit beim Transport auf einem Trainpferde als sehr praktisch erwiesen.

b) ein fourgon oder caisson ordinaire, welcher ebenfalls eine Reserve von Berbandmitteln und Instrumenten enthielt, dabei aber noch mit Lagerungswerkzeugen (outils de campement), Bettdecken und Rochgeschirr versehen war. Diese Fourgons hatten keine andere Einrichtung, als diejenigen, welche zum Transport von Lebensmitteln bestimmt waren; und es wurden 3—4 solche unter dem Namen fourgons de réserve et de magasin einer Division beigegeben. \* Allein diese komplizirte Einrichtung konnte in Afrika bei der Armee nicht mehr benutzt werden; es wurden daher alle diese verschiedenen Fourgons in einen einzigen unter dem Namen

caisson d'ambulance unique vereinigt. Es werden nun folche,

Bor der Abreise von Lyon besichtigte der Verfasser noch einmal im Militärspital daselbst die verbesserte Einrichtung der Brancards, welche gleichzeitig als Ambülancenbettstatt dienen können, wenn der Transport der Blessirten nach dem Verbandplatz stattgefunden hat.

fo viel ce zum Dienste bedarf, geliefert.

Um 22. Juni langte er in Grenoble an und ersuchte am 23. rüh den Herrn General Dudinot um eine Audienz zur Uebergabe der Empfehlungsschreiben. Der Empfang, welcher sogleich stattsand, war äußerst freundlich; der General war sehr zuvorkommend und zeigte sich bereit, allen Wünschen des Verfassers zur Erfüllung des Reisezweckes zu entsprechen. Er ließ sogleich den Herrn Dr. Valette, chirurgien en chas, kommen, und empfahl ihn demselben. Einen ähnlichen Erfolg hatte der Besuch beim Intendanten der Alpenarmee, Herrn Denniée, und beim Direktor der Ambülancen und Spitäler, Herrn Donzé.

Herr Intendant Dennice ertheilte bei diefem Anlag den Rath,

<sup>\*</sup> Im Jahr 1841 wurde ein caisson leger und ein ordinaire von der Eidgenoffenschaft angekauft, letterer wurde im Sonderbundsfeldzug als Ambülancesektion benutt.

mit dem Ansuchen um einen Plan und Devis für den neuen caisson d'ambulance unique fich an das Rriegsministerium in Paris zu wenden, indem der Caiffon nach feinem (des Berrn Denniée) einge= gebenen Rapport bedeutende Verbesserungen erhalten habe, die dem gegenwärtigen noch theilweise abgehen, ohne daß jedoch der Inhalt desselben abgeandert werde. Der gegenwärtige Abschnitt des Kastens, welcher sich gleich hinter dem vordern Rädertrain befindet, um diesem die gangliche Freiheit des Wendens des Wagens zu laffen, theilt nam= lich den Wagenkasten in zwei Theile, wodurch Raum verloren geht und die einzelnen Kiften eine halbrunde Form erhalten. Dhne nun dieser leichtern ganglichen Wendung des Vordertrains etwas zu nehmen, hat Herr Denniée den Vorschlag gemacht, den Wagenkasten um so viel zu erhöhen, als es der Durchgang der vordern Räder erfordert, um denfelben in seiner Integrität der gangen Länge nach zu erhalten und unter demselben einen hinter dem Vordertrain unterbrochenen Reller= kaften anzubringen, zwischen welchen die Rader frei passiren konnen. Dadurch werden 3 Räume gewonnen, nämlich die ganze Länge des Wagenkastens wird nicht unterbrochen und die 2 neuen Rasten unter dem Wagenkasten können als Reller zur Aufnahme anderer Bedürfnisse dienen. Eine zweite Berbefferung dieses Caiffon besteht in der An= bringung zweier statt nur einer Feder in Bincettenform, die sich unter demselben befinden, da er auch gleichzeitig zum Transport der Bleffirten eingerichtet ist. In Folge dieser zwei wesentlichen Berbesserungen sollen in den Equipagesfabrifen zu Baris und Bernon bei 300 neue Caiffons bestellt worden sein.

Dieser caisson d'ambulance unique besteht nun aus folgen= den Abtheilungen:

1. Derselbe dient vorerst zur Ausnahme der Verbandstücke, Instrumente, Apotheken, Bettdecken und Lagergeräthschaften. Im vordern Theil des Wagens ist zu oberst ein Wagensitz für 3 Mann, dessen Rückentheil an eine Kiste sich lehnt, in welcher die zusammen-

legbaren Theile von 3 Brancards, 3 Bettbecken und 4 Bulgen mit Verband (genannt musettes) enthalten find. Sinter diesem obern und vordern Theile des Wagenkastens ist derselbe mit einem beweglichen Reifbogen ber ganzen Länge nach bedeckt. Born und hinten ift der Wagenkaften mit beweglichen Brettern ebenfalls geschlossen, am vordern Theil befindet sich eine beweg= liche fouragere, hinter welcher fich für die fahrenden Bersonen ein bewegliches Fußbrett befindet, das durch die die Fouragere befestigende Kette ebenfalls aufgehalten wird. Alles dieses bleibt auf dem Marsch in der bemeldten Stellung; wird aber der Caisson abgeladen, so werden die Endbretter abgenommen und es be= finden fich in der vordern Abtheilung des Wagenkastens folgende 4 Unterabtheilungen, theilweise mit Kisten, zu welchen zum Theil auch von der Seite gelangt werden fann; auf der einen Seite befindet sich nämlich der Apothekerkasten und eine Riste mit vier Klaschen Wein, Branntwein und Essig, auf der andern der Behalt mit Beleuchtungsgeräthschaften, und hinter der Vorderwand in der einen Abtheilung die Küchengeräthe und in der andern die Kissen für die Banke zum Transport der Verwundeten. Un der hintern Scite des Wagens, wenn die Hinterwand abgenommen ift, stellt sich ein Kasten in Form eines Schrankes dar, welcher eine Anzahl Verbandschachteln, die Instrumente und Alles ent= halt, was ein schneller Verband erfordert. Sinter diesem Schranke befindet sich eine Anzahl von Körben, welche alle Berbandstücke en réserve enthält.

2. Ist man auf dem Berbandplatze angelangt und Alles in vorsgeschriebener Ordnung abgeladen, so kann nun dieser Caisson zum Transport der Berwundeten vom Schlachtseld bis zum Berbandplatze benutzt werden. In der zweiten Abtheilung des Wagenstassens befinden sich längs der Seitenwände aufgeschlagen zwei bewegliche Latten; diese werden nach der Entleerung des Kastens

herabgelaffen, mit Lederriemen befestigt, auf dem Sitz und an

den Seitenwänden mit Riffen versehen und fassen 10 Mann, die sehr beguem sigen können. Auch für solche Berwundete, die in Folge von Verwundungen liegen muffen, ift gesorgt. Es können diese Banklatten abgenommen und an dieselben längliche Stäbe befestigt werden, welche als Sandhaben, wie zu einem Brancard, bienen. Der Bermundete wird dann auf einem gewöhnlichen Brancard zum Wagen gebracht, daselbst auf eine dieser in ein Brancard verwandelten Banklatten geladen und in den Wagen gehoben; dafelbst werden die beweglichen Sandhaben abgenommen und die Banklatten am Boden des Wagens sachte bis zum an= dern Ende auf eisernen Schienen fortgeschoben. In einem solchen Wagen können 2 Mann auf diese Weise transportirt werden. Da mehrere solcher Caissons sich vorfinden, so werden die einen für die sitzenden und die andern für die liegenden Berwundeten eingerichtet. Während eines folden Transports ift der Dedel des Caiffon geöffnet und mit einer eisernen Stange am Wagenkaften befestigt; um aber die Verwundeten vor Sonne und Regen zu schützen, wird der offene Theil mit einer Decke von wasserdichtem Tuch bedeckt. Um 24. Juni war gerade der Tag, wo die gewöhnlichen Exergitien mit diesen Ambülancencaiffons stattfanden. Der Berfasser wurde dahin von Herrn Donze, Direktor der Ambulance und der Spitaler, und herrn Dr. Balette, chirurgien en chef, begleitet. Die Ererzitien hatten am Morgen 8 Uhr im Hofe einer Kaserne statt, wo 12 solche caissons d'ambulance aufgestellt waren. Ein Administrationsoffizier der Ambülance mit Rang eines Lieutenants kommandirte 12 Mann, welche in Reihe und Glied standen, das Kommando geschah auf die in der eidgenössischen Instruktion über die Bedienung der Ambulance= wagen angenommene Weise, welche übrigens von der französischen

Instruktion entlehnt wurde. Das erste Exerzitium war die Einrichtung

der Brancards. Jeder Infirmier hatte in der rechten Hand eine der

Stangen zum Brancard (welche sonst unten am Wagen zwischen bem Raften und dem Wagentrain in Schiefer Richtung in eigenem Behälter befestigt werden). Der Vordermann hatte unter dem linken Arm den Bwilch des Brancard mit dem an demfelben befestigten Fußtheile. Auf das Kommando nahmen die Infirmiers die erforderliche Distanz, sowohl des vordern als des hintern Gliedes, um Raum zur Aufstellung der Brancards zu haben. Dieses Exerzitium machte fich schnell und gut, und ohne daß die Brancards auf den Boden tamen, es fei denn daß bieß kommandirt wurde. Nachher wurde die Mannschaft wieder zum Auseinanderlegen und Ginpacken berfelben kommandirt. Das zweite Exerzitium war die Abladung des Wagens und gehörige Anordnung der Riften auf dem Boden. Dieses geschah durch vier Mann; zwei ftanden im Wagen, hoben die Riften auf und übergaben fie den zwei Mann außer bem Wagen, um fie in der nämlichen Ordnung auf den Berbandplat zu ftellen, wie fie in dem Wagenkaften aufgestellt find. Das dritte Exergitium bestand darin, daß der Wagen zum Transport der Berwundeten und dann wieder zum Transport der Ambulancen= kiften eingerichtet wurde. Wegen eingetretenen Platregens wurde Die Auspackung der einzelnen Riften unterlaffen ; es konnten nur die Ruchen= und die großen Berbandkiften ausgepackt werden. Diese Ab= und Aufladung dauerte eine halbe Stunde, sie geschieht aber gewöhnlich in 7-10 Minuten; da dabei viel explizirt wurde, so mußten diese Exergitien auch etwas länger dauern.

Die Insirmiers werden wie andere Militärs ausgehoben und bilden ein eigenes Korps, das ganz unter der Direktion des Spital-administrationskorps steht und eigene Offiziere, Unterossiziere und Gemeine hat. Die letztern sind mit Kavalleriekarabinern oder Musquetons mit Bajonet und einem Säbel bewaffnet, tragen eine bewegliche Patron-tasche an einem schwarzledernen Gurte und sind wie die übrigen Insanteristen gekleidet; sie versehen die Wache bei den Ambülancenwagen; drei Mal wöchentlich haben die genannten Exerzitien statt.

Auf die Frage, warum diese Ambulancen eine so bedeutende Menge von Berbandstücken haben (es werden beinahe auf jeden Mann eine Binde und eine Compresse gerechnet), aber so wenig Spitalgerathe, da nur 3 Bettdecken auf jeden Caisson kommen, wurde die Antwort ertheilt, die Ambulancen mußten fich gleich den Korpsärzten so nahe als möglich bei der Gefechtlinie aufstellen, in welcher Nähe man keine Bettgeräthe benuten könne, die Berwundeten wurden dann von den Berbandpläten so bald möglich in die Spitaler abgeführt, zu welchem 3med gewöhnlich eigene Equipagewagen mit Spitalgerathen und Apotheken in einer gewiffen Diftang nachgeführt wurden. Dazu dienten gewöhnliche Fourgons, welche diese Berathe nach dem reglementarischen Bedarf enthielten. \* Der Berfasser hatte bei diesem Anlag Gelegen= heit, zu erfahren, daß in Betreff der Ginrichtung ber Feldspitaler und der Berforgung der Kranken in Spitalanstalten bei fo entlegenen Kantonnementen, wie es bei der Alpenarmee der Fall war, man sich der nämlichen Mittel bediente, welcher man sich bei der eidgenössischen Armee bedienen mußte, nämlich berjenigen, welche fich zufällig barbieten. Wo Lokalanstalten und Spitalgerathe zu erhalten maren, sei es kaufs= oder hinleihungsweise, benutte man sie; sonst aber ließ man bas Material nachführen, um folche Anstalten zu errichten. Go mar z. B. in Grenoble kein eigentlicher Militarspital, aber bie Militaradmini= stration fand sich mit der Ziviladministration des Spitale zur Aufnahme von Militärkranken ab, bezahlte derfelben für jeden Mann täglich 1 Fr. 70 Cent., beinahe 12 Bp., und befoldete nebenbei noch ein eigenes militärärztliches und Administrationspersonal, das daselbst permanent angestellt war, aber nicht zur Alpenarmee gehörte. Es befanden fich bei 320 Militarfrante in demfelben, welche eine

<sup>\*</sup> Dieser Mangel an Spitalgeräthen bei den Ambülancen, wo die Berwundeten der erforderlichen Bedeckung des Körpers entbehrten, kostete nach Gesechten vielen Blessirten das Leben. (Siehe Campagne de Constantine par Sevillot.)

eigene Abtheilung bildeten, unter denen 150 Benerische und nur 7 Krätige: bei der eidgenössischen Armee ist dieses Verhältniß gerade das umgekehrte.

Diese Thatsachen dienen uns als Parallele zwischen den Sanitätsanstalten einer im Allgemeinen öfter kriegführenden größern Macht
und einem kleinern Staate, der glücklicher Beise seltener im Fall ist,
größere Kriegsrüstungen zu machen, dem nicht die nämlichen Mittel
zu Gebote stehen und der dennoch sich durch die Verumständungen
veranlaßt sieht, auf die nämliche Beise sich zu behelsen, was im
Sonderbundsseldzug bei der eidgenössischen Armee der Fall war; aber
im Allgemeinen waren unter den damaligen Umständen die Bedingungen
der Aufnahme eidgenössischer Kranken in den Kantonsanstalten günstiger,
als es in Grenoble der Fall ist, indem die Preise der täglichen Kost
für einen Kranken in den Kantonsanstalten von 7—12 By. waren,
also 12 By. das Maximum.

Nach erhaltenen Mittheilungen bestand die Stärke der Alpenarmee zwischen 40-50,000 Mann. Folgendes Personal wurde für den Sanitätsdienst verwendet:

## Beim Generalquartier:

- 1. 1 Intendant en chef,
- 2. 1 Directeur des hôpitaux et ambulances,
- 3. 3 Officiers de santé en chef, nămlich: 1 médecin, 1 chirurgien und 1 pharmacien principal.

Für den Spitaldienst für ungefähr 1000 Mann:

- 2 médecins ordinaires 1ster Rlasse,
- 2 adjoints,
- 2 chirurgiens-majors 1ster Riasse,
- 2 chirurgiens aide-majors,
- 10 sous-aides,
  - 2 pharmaciens aide-majors.

Für den Ambülancen dienst bei einer Infanteriedivision von 6-8 Regimentern zu 2 Bataillonen nebst Spezialwaffen:

- 1. 1 officier comptable,
- 2. 4 officiers comptables adjudants,
- 3. 1 chirurgien-major,
- 4. 1 chirurgien aide-major,
- 5. 5 chirurgiens sous-aides,
- 6. 1 pharmacien aide-major.

An Krankenwärtern (Insirmiers) befanden sich im Hauptquartier 30 Mann, wovon 5 als insirmiers-majors. Zu jeder Division waren 18 Insirmiers eingetheilt, von welchen 3 insirmiers-majors, also auf 6 Mann 1 major (mit Wachtmeister= oder Feldweibelrang).

Jede Infanteriedivision hat 5 caissons d'ambulance uniques und die Kavalleriedivision 3 Caissons. Beim Generalquartier befanden sich 12 Caissons, nämlich 5 für die Division und 7 caissons d'ambulance als Reserve, so daß die Alpenarmee für den Spital= und Ambülancendienst folgendes Gesammtpersonal und Material zählte:

Bon letterm 30 Fourgons.

Und an Personal für die Administration:

Directeur	1	
Officiers comptables	5	
Officiers comptables adjoints	20	
	26 Mann	

Merztliches Perfonal beim Generalftab:

Officiers de santé principaux	3		
médecins-chirurgiens verschiedener Grade	18		
Pharmaciens-aide-majors	2		
		53	Mann.
·	Uebertrag	49	Mann.

### Bei ben Divifioneftaben.

Chirurgiens verschiedener Grade	<b>2</b> 5	
Pharmaciens-aide-majors	5	
		30 Mann.
Krankenwärter (Infirmiei	rs):	
beim Generalquartier	30	
bei den Divisionen	90	

120 Mann.

Dieses bildet zusammen ein Personal von 199 Mann für den Spital= und Ambülancendienft, ohne das ärztliche Personal bei den Korps, über welches folgende Mittheilungen erhältlich waren. Bei der Infanterie soll auf dem Kriegsfuß jedem Bataillon noch ein chirurgien-aide beigegeben werden, mas bis dahin bei der Alpenarmec noch nicht geschehen mar. Der Berfaffer hatte Gelegenheit, Rapporte von entfernt fantonnirten chirurgiens-majors und aide-majors an den chirurgien-principal zu sehen, welche sich über den beschwerlichen Dienst in diesen ausgedehnten Kantonnementen fehr beflagten und um Zusendung von chirurgiens-aides dringend an= suchten. Auf dem Friedensfuß, wo die Bataillone gewöhnlich an einem Ort in Garnison sich befinden und kasernirt find, wird der Sanitate= dienst nur durch einen Arzt bei jedem Bataillon versehen, nämlich da, wo der Regimentostab ist, durch den chirurgien-major, und beim 2ten Bataillon durch den aide-major.

Dieses Berhältniß der Jahl der den Korps beizugebenden Aerzte führt uns zu dem Antrag, den die Konferenz der eidgenössischen Die visionsärzte in Betreff der Frage gestellt hat: "ob den Kavallerie"und Scharsschützenkompagnieen eigene Aerzte beigegeben werden, oder
"ob es bei der bisherigen Uebungsweise sein Berbleiben haben solle,
"daß nämlich dieser Sanitätsdienst von den Aerzten der Artillerie und
"Infanterie, welche sich in der Nachbarschaft dieser bemeldten Kompa"gnieen besinden, verrichtet und nur bei allzu weiten Detachirungen oder

"bei Bereinigungen einiger Kompagnicen derselben in Brigaden diese "dann mit eigenen Aerzten aus der Zahl der Bataillonss oder Ambüs "lancenärzte versehen werden sollen?" Diese Frage wird in Frankreich dahin gelöst:

- 1. Das gesammte ärztliche Personal sowohl als das der Spitaladministration vilden ein eigenes Gesammtkorps, welches sowohl nach bestimmten Berhältnissen, als nach Bedürfnissen bei den Korps vertheilt wird. So wie einem jeden Kavallerie= und Infanterieregiment 2 Aerzte in der Regel beigegeben sind, so ist es auch der Fall bei den Artillerieregimentern; da aber diese wie die Kavallerie östers in kleinern Abtheilungen detachirt werden, so werden
- 2. solchen Abtheilungen erst eigene Aerzte beigegeben, wenn sie in größern Abtheilungen vereinigt sind, sonst erhalten sie die ärztliche Hülfe von den Aerzten der andern Korps oder von den Garnisonsärzten. Die Vertheilung der Aerzte geschieht ganz nach den Vorschlägen des Conseil de santé in Paris und durch das Kriegsministerium.
- 3. Die ärztlichen Elèves erhalten ihre Instruktion in einem Spital und kommen erst nach bestandener Brüsung mit Rang eines Unterlieutenants als aide zu einem Regiment, wo jeder Arzt in dem Rang, in welchen er befördert wird, 3 Jahre dienen muß. Dann wird er abwechselnd bald zum Spital, bald zur Ambüslance und bald zum Regimentsdienst verwendet und kann überall dahin gesendet werden, wo französische Truppen stationirt sind; auch war die Mehrzahl der Aerzte der verschiedenen Grade, welche der Bersasser zu sehen Gelegenheit hatte, auch schon bei der Armee in Afrika gewesen, wo sie 10—15 Jahre zugebracht hatten. Die Mehrzahl der chirurgiens principaux und majors waren auch mit dem Orden der Ehrenlegion decorirt.
- 4. Hingegen findet sich noch bei der Armee eine Anomalie in dem

Bereich der wissenschaftlichen Trennung der Medizin und Chirurgie vor, welche für den Spitaldienst ein bedeutendes Personal ersfordert; es sind nämlich eigene Aerzte und Wundärzte abgesonsdert für jeden dieser Dienste eingetheilt. Es wird sich aber dieses, wie bei uns und in Deutschland, ausheben, da die Einsührung der Triunität in der Medizin in Frankreich auch im Entwurf einer neuen Organisation zu liegen scheint.

- 5. Nach dem neuen Dekret der Assemblée nationale vom Mai 1848 ist die Rangordnung der Aerzte bei der Armee für jeden Grad um einen höhern Rang vermehrt worden, nämlich:
  - a) der'élève de l'école préparatoire hat keinen Rang;
  - b) der élève de l'école d'application hat als élève sous-aide den Rang eines Unterlieutenants;
  - c) der sous-aide-major den Rang eines Lieutenants;
  - d) der aide-major (welcher den Dienst bei einem ganzen Bataillon oder mehrern Schwadronen Kavallerie oder Artilleriebatterieen versieht) den Rang eines Capitaine;
  - e) der chirurgien-major eines Regiments den Rang eines Bataillonskommandanten;
  - f) der medecin ou chirurgien principal den Rang eines Oberstlieutenants;
  - g) der inspecteur-principal den Rang eines Obersten;
  - h) der inspecteur-général den Rang eines Brigadegenerals, welcher, mit Ausnahme der épaulettes, alle andern Disstinktionszeichen seines Ranges, als den Federhut und die rothe écharpe mit goldenen Eicheln und die 2 silbernen Sterne der Generalstabsoffiziere tragen soll.
- 6. Was die Bekleidung und die Distinktionszeichen anbelangt, wird in Frankreich das nämliche System des Unterschiedes zwischen Kombattanten und Nichtkombattanten befolgt. Erstere tragen die Epaulettes als Distinktionszeichen und die letztern die Broderie,

welche aber einige Modifikationen erleiden soll, um den Rang eines jeden Grades besser unterscheiden zu können. Was bei uns, in der eidgenössischen Armee, die Distinktionszeichen anbelangt, so haben sich zwei Lücken gezeigt, die auch bei der Konferenz der eidgenössischen Divisionsärzte zur Sprache gekommen sind, ohne daß darüber etwas Bestimmtes angetragen wurde. Diesen Lücken ist in der französischen Armee abgeholsen.

- a) Alle französischen officiers de sante tragen (und zwar alle Grade gleichartig) mit sanitarischen Emblemen gestickte Achselbänder, um das Tragen der Gibernekuppel zu erleichztern. Der Pferdearzt der Kavallerie hatte als Achselband nur einen doppelten silbernen Cordon. Solche Achselbänder sollten auch bei den eidgenössischen Gesundheitsoffizieren eingeführt werden.
- b) Da die officiers de santé die nämliche Grundfarbe der Unisorm wie die Infanterie haben, und auch die bonnets de police oder kleinen Tschaktos von der gleichen Tuchkarbe, entweder ganz königsblau oder roth, tragen, und sich also von den übrigen Militärs nicht unterscheiden, so ist als Dr-donnanz bezeichnet worden das Tragen eines emblematischen Beichens vorn auf der Müße gleich oberhalb des Schirms, und es wird die nämliche Stickerei von Einigen auch in den vordern Winkeln des Kragens des Ueberrockes nebst den bemeldten Achselbändern getragen, was bei den eidgenössischen Aerzten, welche dunkelblaue Ueberröcke tragen, auch zu empsehlen wäre. \*

Am Tage der Abreise von Grenoble, die am 25. Juni Morgens um 7 Uhr erfolgte, erhielt man während der Nacht vom 24. auf den

<sup>\*</sup> Bon diesen beiden Distinktionszeichen, demjenigen der Polizeimüße und des Achselbandes sind der Relation über den Gesundheitsdienst während bes Sonderbundsfeldzuges Zeichnungen beigegeben worden.

25. die erste Nachricht von den neuen Unruhen in Paris, worauf gleich ein Bataillon Infanterie nach Lyon verreiste und dem Bernehmen nach mehrere Regimenter der Alpenarmee den nämlichen Besehl erhielten. Dagegen wurde in Grenoble die Nationalgarde in Dienst berusen, so daß der Bersasser noch 4 Bataillone Infanterie nebst einigen Abtheilungen leichter Artisserie und Kavallerie zum Auszug sich versammeln sah.

Folgende Schlüsse glaubt nun der Berfasser im Interesse des eidgenössischen Militärsanitätswesens als Resultat dieser Beobachtungen ziehen zu können:

- 1. In der Organisation des ärztlichen Personals bei den Korps sind keine wesentlichen Beränderungen nothwendig. Nur sollte, was schon die Konferenz der Divisionsärzte erwähnte, die eidgenössische Militärsgesundheitsbehörde wenigstens über das Ambülancenpersonal der Aerzte und Krankenwärter mehr verfügen können (was nun durch das neue eidgenössische Militärgesetz stattgefunden hat).
- 2. Für den Spital= und Ambülancendienst sollte nothwendigerweise ein Kommissariatspersonal zur Besorgung aller administrativen Berhältnisse beigegeben werden, was wahrscheinlich bei der Dr=ganisation der Ambülancen und deren Personal durch Anstellung von Dekonomen stattsinden wird.
- 3. In Betreff der persönlichen Equipirung, besonders der Unisormizung, könnten zur Bervollständigung derselben die angedeuteten Achselbänder und Embleme auf den Polizeimüßen und auf denzienigen Ueberröcken der Aerzte angebracht werden, welche von dunkelblauer, statt von kornblumblauer Farbe sind, damit sie gleich als Aerzte zu erkennen sind. Das neu zu schaffende Bekleidungszeglement in Folge des neuen Militärgesetzes wird auch die Unisform der Militärärzte bestimmen.
- 4. Betreffend die sanitarische Korpsausrüstung, so ist das eidgenössische Material zweckdienlicher für unsere Verhältnisse eingerichtet als das französische, jedoch mit Ausnahme der Transportweise,

- welche so wie die französische auch eigene Bespannung erhalten sollte; der Transport mit Maulthieren oder Saumpserden ist in den Berggegenden vorzuziehen. Ueberhaupt würde ein längerer aktiver Feldzug dem eidgenössischen übertriebenen Bagagewesen bald ein Ende machen und die Wagenzüge unserer Bagagen bes deutend reduziren. Man konnte beim Generalstab in Grenoble lernen, wie Alles nur auf das Nothwendigste beschränkt ist.
- 5. Kur die Ausruftung der eidgenöffischen Ambulance bleibt uns aber noch Bieles zu munschen übrig; das vorhandene Wagenwerk und die Packfisten bedürfen jum Gebrauch im Felddienst einer totalen Umwandlung, und da noch mehr als die Hälfte bes Bedarfs der Bahl von Ambulancensektionen fehlt, über welche die Konferenz der Divisionsärzte Antrage gestellt hat, so mare es der Sache angemeffen, einen ausgerüfteten neuen caisson d'ambulance unique vom französischen Kriegeministerium als Modell anzukaufen. Ein solcher Caisson kann dann mit den erforderlichen Modifikationen als Modell dienen, indem er sowohl für den Transport der Effekten als der Verwundeten eingerichtet und leicht beweglich ift. Bei Weglaffung einiger Reservekisten von Verband= ftucken bietet ein folcher Wagen auch bedeutenden Raum für Aufnahme von Bettgerathe dar, wie fie der eidgenössische Dienst erfordert, und er gewährt den großen Vortheil, daß er für fich ein Ganzes bildet. Sehr nothwendig ift aber dann die Instruktion des gesammten Personals, vorzüglich aber des Administrationsversonals. da das Material besonders unter deffen Aufsicht zu stehen kommt.
- 6. Sehr wünschenswerth ist ebenfalls, daß, wie das ärztliche Ambü= lancepersonal, auch die Dekonomen und Krankenwärter für den Spital= und Ambülancendienst instruirt und ganz zum eidgenös= sischen Dienste versügbar gestellt werden und daß dasselbe eine gehörige Bewaffnung erhalte, um sowohl bei fehlenden Sicherheits= wachen den Wachdienst bei den Ambülancewagen auf dem Marsche

und in den Kantonnementen so wie bei den Spitälern selbst verssehen zu können, als auch um die Krankenconvois gegen feindliche Angriffe vertheidigen zu können, was nur zu oft nöthig werden kann.

Der Verfasser schließt nun mit dem Wunsche, daß dem eidgenösessischen Sanitätsdienste in seiner Ausrüstungsweise die nämliche Ausemerksamkeit geschenkt werden möchte, wie wir es hier bei der sanitazischen Ausrüstung der Alpenarmee gefunden haben, wo nebst einem vollständigen Material noch ein ausgezeichnetes Korps von Adminisstrations= und Gesundheitsoffizieren dem Generalstab beigegeben war.

Diesem (bereits im August 1848 verfaßten) Bericht über die sanitarischen Ausrüstungen und Einrichtungen bei der französischen Alpenarmee folgt nun die Angabe einiger Notizen über den nämlichen Gegenstand, als Früchte einer kleinen Reise an den Rheingrenzen bei den österreichischen, preußischen und badischen Truppen, bei welchen Besuchen uns ebenfalls die gefälligen Empsehlungen der preußischen Gesandtschaft die bereitwilligste Aufnahme verschafften.

Der Bestand des zum ärztlichen Dienst bei den Korps bestimmten Personals zeigt vom Generalstabsarzt abwärts bis zu den Oberärzten mit Rang von Lieutenants eine ähnliche Rangordnung, wie sie theil-weise bei der eidgenössischen Armee stattsindet. Der Generalstabsarzt steht in Rang und Stellung analog dem eidgenössischen Oberseldarzt, die Generalärzte denjenigen der eidgenössischen Divisionsärzte.

Die Regimentsärzte haben in der Regel Hauptmannsrang, jedoch mit Klassenabtheilungen, die nach dem Dienstalter bestehen, nach welchem die ältern Abtheilungen in Rang und Besoldungen steigern.

Dieser Institution der Regimentsärzte scheint aber eine Umwands lung bevorzustehen, indem jedem Bataillon ein Oberarzt beigegeben werden soll, wo dann der ältere im Rang den Dienst eines Regimentssarztes beim Stab versehen würde. Als Oberärzte sind noch verstanden solche, die als Stabsärzte den Dienst in Garnisonsstädten und in den Lazarethen versehen, oder als Bataillonsärzte einzelnen Bataillonen oder Abtheilungen von Spezial= wassen zugetheilt sind, abgesehen von den im Allgemeinen den Ka= vallerie= und Artillerieregimentern beigegebenen eigenen Regimentsärzten.

Alle diese Aerzte mussen als Doctores Medicinæ promovirt sein oder wenigstens das Staatspatent zur ärztlichen Praxis erhalten haben; auch tragen sie alle die nämlichen Distinktionszeichen der Offiziere des betreffenden Grades und Ranges, — in Preußen und Baden die Epaulettes und bei der österreichischen Armee die als Offiziersdistinktionszeichen geltenden silbernen Sterne auf den Kragen.

Bur Anstellung ärztlicher Assistenten oder Unterärzte bei den preußischen und österreichischen Truppenkorps herrscht noch das unglückliche Kompagniechirurgenwesen. Jede Kompagnie soll einen solchen Chirurgen haben, deren Auffinden aber bei der bedeutenden Ausdehnung der Armee eine Unmöglichkeit geworden ist.

Diese Kompagniechirurgen wurden ehemals und theilweise noch jett aus der Klasse der Barbiere und deren Gehülfen rekrutirt; sie hatten den Rang und die Besoldung zwischen dem Feldweibel und dem Wachtmeister (wie es übrigens vor 1815 auch bei der eidgenössischen Armee der Fall war). Promovirte Aerzte, die ihre Dienstpflicht von einem Jahr verrichten wollten, um nachher sich der Zivilpraxis ergeben zu können, mußten sich bequemen, diese Zeit in einer solchen Stellung bei einem Korps zuzubringen, was oft zu höchst interessanten Episoden im Leben solcher Aerzte Anlaß gegeben hat.

Die Stellung der Kompagniechirurgen ist in der Regel eine wahr= lich bedauerliche zu nennen, und es ergeht das Bestreben, dieselben aufzuheben und durch eigentliche Aerzte mit Offiziersrang analog der französischen und eidgenössischen Organisation einzusühren, indem es besser seinen oder zwei wissenschaftlich und praktisch gebildete Assertenten bei einem Regiment oder Bataillon zu haben, als eine Menge

ungebildeter und unbehülflicher Leute als Kompagniechirurgen, deren Hülfe dennoch oft höchst problematisch ist, und die wegen der Menge, welcher es bedarf, dennoch nicht erhalten werden können, weswegen immer bedeutende Lücken vorhanden sind.

Diesen Lücken und diesem Uebelstande sollte in der preußischen Armee durch die Institution der Chirurgengehülsen abgeholsen werden; allein nach dem Instruktionsplan derselben würden sie die Stelle der eidgenössischen Frater und Krankenwärter einnehmen und dasjenige leissten, was man von Badern oder Barbieren verlangen kann; aber niemals können sie Assistenzärzte ersehen, sondern nur deren Gehülsen sein; daher wird und muß die Institution der Kompagniechirurgen aufgehoben und dafür diejenige der eigentlichen Assisten mit dem ihnen gebührenden Offiziersrang eingeführt werden.

Während der seit 1848 in Deutschland, besonders in Preußen, stattgesundenen politischen Bestrebungen waren die Hossenungen zu einer bessern Gestaltung des Militärsanitätswesens bedeutend gesteigert worden; allein auch diese Hossenung ist wie manche andere Errungenschaft dieser Beit wieder verschwunden und Alles beim Alten geblieben, ungeachtet schon in frühern Jahren sehr gediegene Arbeiten dafür an die höhern Behörden und ans Publikum gelangt sind, leider ohne geneigtes Gehör gesunden zu haben. Die letzten Feldzüge seit 1848 haben in beiden Heeren die großen Nachtheile dieser sehlerhaften Organisation des ärztlichen Armeepersonals auf eine traurige Weise bewiesen, und selbst bekannte Feldherren der neuesten Zeit fanden sich veranlaßt, empsehlende Anträge für zeitgemäße Resormen für diesen Dienstzweig zu stellen (siehe neue Zeitung für Medizin und Medizinalresorm, Jahrzgänge 1848 und 1849).

Der Krankenwärterdienst bei den Truppenkorps besteht bei den österreichischen Truppen aus dazu kommandirten Soldaten, ohne daß dafür ein eigenes Korps gebildet ist. Sowohl zum Dienst bei den Korps als für die Spitäler und für die Sanitätskompagnieen der

Ambülance wird die benöthigte Mannschaft kommandirt und tritt nach erfülltem Auftrag oder Dienst wieder in ihre respektiven Korps zurück. Jedoch soll in letzter Zeit in Bregenz ein Instruktionskurs bei den damals neu errichteten Sanitätskompagnieen stattgefunden haben.

Bei der preußischen Armee bilden gegenwärtig die Chirurgensgehülfen den Krankenwärterdienst bei den Truppen, bei den Ambülancen und den Spitälern, jedoch nur was die Krankenpflege und die Bersbände selbst betrifft. Für die übrigen Hausarbeiten in Besorgung der Kranken und Krankenzimmer findet noch die Anstellung eines eigenen Dienstpersonals statt.

Im Badischen erhält jedes Bataillon 2 Aerzte und 2 Gehülfen (Wundarzneidiener mit Unteroffiziersrang), eine Zahl, die für den Garnisonsdienst hinreicht, aber nicht für einen auf mehrere Stunden dislozirten Kantonnementsdienst, wie es bei den eidgenössischen Truppen gebräuchlich ist.

Bas nun das ärztliche Personal für den Spital= und Ambülance= dienst bei diesen Staaten betrifft, so wird es für jeden Felddienst in der Regel eigens einberusen. Im Frieden versehen die Regimentsärzte und die Oberärzte den Dienst in den Militärspitälern, wozu vorzüglich ältere Aerzte verwendet werden; und da alle Militärärzte der Armee dem Kriegsministerium zur Berfügung stehen, so sind sie gehalten, jeden solchen Dienstaustrag zu übernehmen, und können auf solche Beise von einem Ende des Staates zum andern gesandt und vom Korpszum Spitaldienst und vice versa verwendet werden. Allein durch diese Berwendung entstehen vakante Stellen bei den Korps, und es erzeigt sich beim Ausbruch eines Felddienstes der Nachtheil, daß dann in Eile eine Anzahl Aerzte für den Ambülance= und auch für den Spitaldienst rekrutirt oder gar requirirt werden müssen, um sowohl die Lücken bei den Korps als bei den Spitälern zu erseken.

Was das sanitarische Ausrüstungsmaterial für den Felddienst betrifft, so sind die meisten Armeekorps auf eine hinreichende Weise ausgerüstet und in manchen Geräthen und Gegenständen weit mehr als die eidgenössische Ordonnanz. Für die Transportweise dieses Materials ist bei allen diesen fremden Armeeen eigens und zwar besser gesorgt.

Die österreichischen Regimenter haben einen eigenen Regiments= arzneiwagen, der außer den wohleingerichteten und mit einer bedeuten= den Anzahl von Arzneien versehenen Feldapotheken noch gleich unter dem Deckel des Wagens die Verbandstücke enthält. Dieser Wagen dient ferner zum Transport von einigen Verwundeten und einigen Spitalgeräthen und ist mit vier Trainpserden bespannt, um dem Regiment möglichst solgen zu können. Bei Jägerbataillonen und leichten Truppen werden zum Transport der sanitarischen Geräthe eigene Lastpserde oder Maulesel, welche ebenfalls zum Korps gehören, verwendet, wie für das gesammte übrige Bagage.

Bei den preußischen Korps werden die Feldapotheken und Bersbandkisten auf einem zweirädrigen einspännigen Karren mit einem Bankkasten, für 2 Personen bestimmt, transportirt; das Pferd gehört zum Train des Korps. Der Karren ist eigens zu diesem Transport eingerichtet und bietet die Möglichkeit dar, sich der Arzneien und Bersbandkisten zu jeder Zeit bedienen zu können, ohne sie abladen zu müssen. Um beide Kisten vor Unwetter zu sichern, werden sie durch eine strnissirte Blache gedeckt und durch Schrauben und Haken besestigt. Bei allen Truppenkorps geschicht der Transport dieser Kisten auf diese Weise; hingegen sind die Chirurgengehülsen bei der Infanterie gehalten, einen sedernen Tornister, mit einigen Arzneien und Berbandstücken versehen, zu tragen, und diesenigen der Kavallerie haben an dem Sattel der Pferde zwei sederne Taschen besestigt, welche die nämlichen Gegenstände enthalten, wie die Tornister bei der Infanterie.

Bei den badischen Truppen befindet sich bei jeder größern Truppen= abtheilung für den Felddienst ein eigener Arzneiwagen, der in Form der gewöhnlichen Fourgons im hintern Theil des Wagens die Apotheke und die Instrumente in 3 Schubladen enthält, so daß gegebenen Falls durch die heruntergelassene Hinterwand des Wagens ein Rezeptirtisch gebildet werden kann. Hinter den Arzneischubladen besinden sich 2 abzgesonderte Kasten, welche zur Aufnahme von Berbandstücken und Charpie bestimmt sind; diese 3 Abtheilungen sind durch einen gewöldten Reisbogen und eine mit Delfarbe bestrichene Blache gedeckt. Auf dem vorzdern Wagentrain ist ein gedeckter Sitz für 2 Personen angebracht und der ganze Fourgons wird mit 2 Trainpferden geführt.

Wir hatten Gelegenheit, diese Wagen sowohl in Karleruhe als feinerzeit auch in Bafel und Zurich bei ben in die Schweiz geflüchteten badischen Truppen zu sehen; bei diesem Anlaß bemerkten wir auch ein Keldbrancard, mit eisernen beweglichen Gabeln an den 4 Enden der beiden Stangen angebracht, um als Fußgestell derfelben zu dienen, damit der Verwundete nicht auf den Boden zu liegen komme. An= gestellte Bersuche damit haben gezeigt, daß fie aus ftarten eisernen Gabelftuden verfertigt und befestigt werden muffen, um dem 3wed nur insoweit zu entsprechen, daß das Brancard vom Boden entfernt gehalten werde, indem die Gisenstützen, die nicht gehörig stark sind, durch die Laft des getragenen Militars auf die Seite biegen und das Brancard bennoch auf den Boden zu liegen kommt. Außer dieser Unsicherheit jur Erreichung des 3meckes find die eisernen Gabeln noch ziemlich theuer, indem sie beinahe so viel als das übrige Brancard kosten, so daß man sich einstweilen noch nicht zur Empfehlung für Einführung derselben geneigt findet.

Was nun die Einrichtungen zum eigentlichen Ambülancedienst bei diesen verschiedenen Armeen betrifft, so scheint man sich zum Nach= rücken in die Schlachtlinien mit den hier bezeichneten verschiedenartigen Arznei= und Verbandwagen zu begnügen und mit den eigentlichen Feld= lazarethwagen erst in einiger Distanz nachzusolgen.

Was die französischen Ambülancen zu wenig Spitalgeräthe haben, findet sich bei der deutschen Armee zu viel vor, um den Zweck eines eigentlichen Ambülancedienstes zu erreichen. Wenn bei den französischen

Ambülancen für ein Regiment nur 3—4 Bettdecken nebst Strohsäcken und Kopfkissen und einiges Küchengeräthe sich vorsinden, so sind die deutschen Lazarethwagen hingegen mit einem bedeutenderen Vorrath dieser Geräthe versehen, obschon sie erst in einer gewissen Distanz vom Schlachtseld verwendet werden können.

Im afrikanischen Feldzuge (siehe Sédillot, Campagne de Constantine) ergab sich bei der französischen Armee, daß, namentlich beim ersten Sturm auf Konstantine, die Schwerverwundeten bei äußerst schlechter Witterung bei der Ambülance hinter den Laufgräben auf freiem Felde im Schlamm liegen bleiben mußten und nichts hatten, um sich decken zu können, so daß beinahe alle zu Grunde gingen. (Ueberhaupt wurde der damalige Rückzug im Kleinen mit demjenigen von Rußland im Jahr 1812 verglichen.) Aber nicht nur bei dieser Gelegenheit, wo sich alle schlimmen Elemente zum Nachtheil der französischen Armee vereinigt hatten, und wo auch ein vollständigeres Lazarethwesen nicht hätte in Anwendung gebracht werden können, hat es sich, nach der Versicherung französischer Militärärzte, welche mehrere Jahre in Afrika zugebracht haben, als wünschenswerth herausgestellt, in dem nun sehr zweckmäßig eingerichteten neuen caisson d'ambulance unique noch eine größere Bahl von Bettdecken und Strohsäcken zu haben.

Wir sind daher nach allen diesen Bevbachtungen der Ansicht, daß die gegenwärtigen französischen Ambülanceeinrichtungen, wenn sie noch einen mehreren Vorrath von Bettdecken mitführen würden, dem Zweck noch vollständiger entsprechen würden, als sie es jest trot dem Ueberfluß von Verbandstücken zu erfüllen im Stande sind. Es sind freilich die Ambülanceverbandplätze keineswegs auf eine längere Dauer berechnet, sondern alle Verwundeten sollen sobald möglich nach dem ersten Verband in andere Spitäler, wenigstens in sogenannte Etappenspitäler, die mehr Sicherheit gewähren, transportirt werden. Nun bleiben aber immer gerade die Schwerverwundeten zurück, deren Transportweise mehr Mühe und Zeit ersordert, und diese bedürsen daher einer gehös

rigen Bedeckung des Körpers, sowohl auf dem Verbandplate als während des Transportes; gerade ihnen sind die Erkältungen am gefährlichsten.

Was dann die eigentliche Einrichtung der stehenden Spitäler betrifft, so stimmen beinahe alle Reglemente der verschiedenen Staaten damit überein, daß Alles sich vorsinden soll, was solche Anstalten bes dürfen, und es erfüllt die österreichische, preußische und badische Auserüstungsweise die Bedingung zweckmäßig eingerichteter, sowohl temposärer als Zentralspitäler mit ziemlicher Vollständigkeit.

Bei den französischen Truppen werden zwar ebenfalls für Er= richtung von Spitälern eigene Fourgons mit Spitalgeräthschaften nach= geführt; allein die Requisition von Lokalspitälern wird vorgezogen.

Was nun den Transport der Verwundeten vom Schlachtfeld in die Ambülance und von da in die Spitäler betrifft, so geschieht in der Regel der erste Transport vom Gesecht zum Verbandplate mit den Feldbrancards, oder durch den persönlichen Transport mit Mannschaft, wozu eigene Mannschaft der Korps kommandirt wird, wenn nicht eigene Krankenwärter der Ambülance in der Nähe sind. Für den Transport schwer Verwundeter hat man in den meisten Staaten eigene Wagen nach Omnibussorm, in welchen 2 Verwundete auf eigene Brancards gelegt werden, und wo noch im sogenannten Vordersitz des Wagens ungefähr drei Mann sitzend gesührt werden können. Die Gesellschaft zum Transport schwer verwundeter Militärs des Kantons Zürich hat der eidgenössischen Armee ein solches Wodell geschenkt, das sich im Zeughause in Zürich befindet.

Wie dieser Transport durch die neu eingeführten französischen caissons d'ambulance unique stattsindet, ist oben (im Bericht über die französischen Einrichtungen) angegeben. Vorzüglich gab die Art und Weise der algierischen Kriegssührung Anlaß zur Einsührung derselben, da sogenannte Requisitionssuhren gar nicht oder doch sehr schwer zu erhalten waren und daher die Ambülancecaissons zu beiden Transportzwecken (der Verwundeten wie der Geräthschaften) eingerichtet

werden mußten. Als fernere Transportmittel von Berwundeten dienten in Afrika auch zuweilen die Kavalleriepferde, die Caissons der Artillerie, dann Esel und die sogenannten Coquelets für Schwerverwundete, näm= lich 2 Sessel, welche an beiden Seiten eines gesattelten Pferdes gesbunden, und worauf die Berwundeten befestigt werden. Allein diese letztere Transportweise genoß nicht das Bertrauen der Berwundeten, weil mit dem Sturz des Pferdes auch die Getragenen verunglückten. Nur dringende Nothwendigkeit konnte die Leute bewegen, davon Gesbrauch zu machen.

Bei den meisten Armeen in Europa werden bei Aussicht auf Gesechte die in den betreffenden Ländern gebräuchlichen Wagen der Landleute und die gegenwärtig häusig sich vorsindenden Omnibus- und Postwagen zum Transport der Verwundeten benutzt, und vorher mit Stroh und Decken versehen der Armee nachgesührt. Diese Wagen sollen von den dazu errichteten Sanitätskompagnieen und von dem Ambülancepersonal, wenn ein solches in der Nähe sich besindet, begleitet, den Korps nachgesührt und zum Transportdienst verwendet werden. In solchen Fällen wird der Verbandplatz mit einer Flagge bezeichnet und wo thunlich durch Ordonnanzen die Stelle des Verbandplatzes den Korpschess und Aerzten bekannt gemacht.

Auch hier hat die bemeldte zürcherische Gesellschaft für den Transport Schwerverwundeter auf höchst verdankenswerthe Weise für die Zustunft eine wichtige Aufgabe gelöst, nämlich die improvisirte Konstruktion wohleingerichteter, auf Federn hängender Transportwagen. Auch im letzen Feldzug in Italien sollen bei der österreichischen Armee in der Schlacht von Novara solche improvisirte Sanitätswagen angewendet worden sein, und laut der Allgemeinen Augsburger-Zeitung soll in letzer Zeit Herr Dr. Brauner in Bregenz eine neue Art von Transportwagen konstruirt haben, welcher bei 20 Mann auf einmal enthalten soll, die in Körben in 3 Stockwerken über einander gelegt werden können; jedoch wurde gleichzeitig die Besorgniß ausgesprochen, daß die

Größe solcher Wagen auf dem Schlachtfelde in ihrer Anwendung auf Schwierigkeiten stoßen könnte.

Außer diesen Transportweisen dürfen wir der Bortheile der Schiffsfahrt und der Eisenbahnen nicht vergessen, welche als die zweckmäßigsten und schnellsten zu beachten und zu benuten sind. Laut eines Briefes ans dem Hauptquartier Rendsburg sind deßhalb die meisten Spitäler der holsteinischen Armee in der Nähe der Eisenbahnen angelegt worden.

Auf diesen kurzen Reiseausstügen hatten wir auch Gelegenheit, die Militärspitäler in Freiburg, Karlsruhe, Heidelberg, Mainz und Koblenz zu besuchen und in mehrern derselben folgende, in der Schweiz selten vorkommende 3 Krankheitsformen zu sinden, von welchen eine ziemlich bedeutende Menge von Militär befallen waren, nämlich Wechselssieber, ferner die sogenannte epidemisch-contagiose belgische oder ägyptische Augenentzündung und die Cholera; andere Krankheitssormen waren in geringer Zahl vorhanden und im Berhältniß der Stärke der Garenisonen die Zahl der Benerischen und Krätigen unbedeutend.

Die Wechselsieber erschienen sehr häufig und sind eine eigene Erscheinung längs der Rheinuser; sie erstrecken sich bis ins Holländische hinab, wo sie auch endemisch herrschen. In der Schweiz kommen diese Fieber in dieser reinen Form selten vor; man beobachtet sie meistens nur bei Militärs, welche aus diesen Gegenden zurückkehrten.

In allen diesen Spitälern befanden sich Kranke mit der eigenen Form von belgischer Augenentzündung vor, aber am häusigsten schien sie in Mainz zu herrschen, wo ein eigener Spital für solche Augenstranke etablirt wurde, in welchem bei 60 preußische Militärs sich besanden, die alle Stadien dieser Krankheit zeigten. Die Kontagiosität scheint bedeutend zu sein, da sie sich den Bewohnern eines nämlichen Zimmers in der Kaserne schnell mittheilte, daher die Unterärzte die Militärs bei jedem Appell einer Augeninspektion unterwersen und die Behafteten sogleich in den Spital senden müssen. Bei den Bürgern bemerkte man diese Art von Augenkrankheit seltener; sie zeigt sich

durch Granulationen an der Bindehaut der Augen, die bald wuchernd sich über das ganze Auge verbreiten, ja selbst auch die Hornhaut und die innern Gebilde des Auges ergreisen und Erblindung hervorbringen. Das Bestreichen der entzündlichen Stellen mit Höllenstein oder dessen Auslösung in Berbindung mit absührenden Salzmixturen scheint die Hauptbehandlung zu sein; allein die Heilung macht sich sehr langsam. Jedenfalls scheint die Krankheit in ihrer Intensität milder geworden zu sein und nicht mehr so heftig und gesahrdrohend auszutreten, wie es beim Beginn derselben der Fall war. Ueber das Wesen und die urssächlichen Momente dieser Krankheit scheint man noch nicht im Klaren zu sein, und auch will man von sogenannten spezisischen Heilmitteln wenig Wirkung gesehen haben.

Herr Dr. Brenner von Basel, eidgenössischer Divisionsarzt, hatte kürzlich ebenfalls Gelegenheit gehabt, im Militärspital zu Mailand bei 60 solcher Augenkranken zu sehen, nachdem seit kurzem 3—400 Milistärs von derselben ergriffen waren.

Cholerakranke fanden sich damals nur in Koblenz vor, und zwar vorzüglich bei denjenigen Militärs, welche kürzlich von Hamburg her eingerückt waren. Im Spital befanden sich damals bei 20 Choleraskranke und in allen Stadien der Krankheit, und an diesem Tage, als ich den Spital besuchte, am 26. August 1850, sind bei den Truppen, die am Fuße des Ehrenbreitskein kantonnirten, mehrere Offiziere von der Cholera befallen worden und einige davon sehr schnell verstorben; dennoch schien uns schon damals die Form und der Charakter der Cholerakranken im Spital milder zu sein, als sie gewöhnlich beschrieben wird. Das Insusum rad. sombuli schien als allgemeines Mittel mit günstigem Erfolg angewendet zu werden, zuweilen abwechselnd mit Brausepulver und Laudanum.

Die Spitalanstalten waren in der Regel sehr reinlich gehalten und mit Allem gehörig versehen. Die Verpflegung machte sich per Menage, wo bei den preußischen und badischen Spitälern eigene Leute dafür angestellt waren, während in den öfterreichischen Spitälern Mili= tare zu diesem Menagedienst kommandirt wurden.

In Betreff der Gebäulichkeiten, die für diese Spitäler benutt wurden, zeichnete sich vorzüglich der neue Militärspital in Karlsruhe aus, welcher zwischen 2—300 Mann fassen kann. Er liegt in einer freien Lage außerhalb der Stadt und ist mit den nöthigen freien Umgebungen von Hösen versehen, um den Konvaleszenten den Genuß der freien Luft zu gestatten. Im ersten Stockwerk waren die preußischen und im zweiten die badischen Kranken, jede Abtheilung von ihren respektiven Korpsärzten besorgt.

In Freiburg lag der Hauptspital der preußischen Truppen, etwa 200 Mann enthaltend; ebenfalls daselbst fand sich das preußische Material der Feldlazarethe nebst den dazu bestimmten Wagen vor; jedoch wurde das gesammte Spitalmaterial von der badischen Regierung geliefert.

In Seidelberg war auch ein kleiner Militärspital für die preußisschen Truppen eingerichtet, aber hier wie in Freiburg nur provisorisch in Staatsgebäuden, die sonst zu andern Zwecken dienten. Es war in Seidelberg, wo wir Gelegenheit hatten, die Transportweise der preusisschen Feldapotheken und Verbandkisten der Truppenkorps zu beobachten, und in Freiburg dann die Transportwagen der Feldlazarethe und der Schwerverwundeten, so wie in Karlsruhe diesenigen der badischen Truppen.

In Mainz befinden sich die Spitäler der Desterreicher und Preußen in einem alten Klostergebäude vereinigt; jedoch jede Nation in besonsdern Abtheilungen; die Krankenzimmer der österreichischen Abtheilungen waren in der Regel höher, geräumiger und mit gewölbten Decken verssehen, daher der Luftreinigung zugänglicher als die der preußischen Abtheilungen, für welche mehr die niedern zellenartigen Gemächer anz gewiesen waren, und daher einen weniger vortheilhaften Eindruck gewährten als die erstern.

Das Spitalgeräthe an Betten und andern Requisiten schien ebenfalls dem Zwecke ganz zu entsprechen. Auch die Krankenkleidung, in zwilchenen Ueberröcken und Hosen bestehend, war der Jahreszeit angemessen, was auch mit der Bettbedeckung der Fall war.

In diesen beiden Spitälern bestand der Krankenwärterdienst auf die früher erwähnte Weise.

Bei den österreichischen Truppen waren die Wärter aus den Truppenstheilen kommandirt; die Ausssührung der Befehle geschah pünktlich; die Reinlichkeit der Zimmer war im Ganzen gut gehalten. Inwiesern aber diese Wärter außer diesem praktischen Dienst noch eine besondere Anleitung über Krankenpslege erhalten, ist uns unbekannt; es darf dieß aber bezweiselt werden, indem der Abgang Einzelner sogleich durch andere Kommandirte ersetzt wird. Ein Anderes ist es in den preußischen Abtheilungen, wo, wie ohbemeldt, die mit einer Anleitung versehenen Chirurgengehülsen die eigentliche Krankenpslege besorgen, hingegen für den niedern Spitalhausdienst andere Angestellte sich vorsinden.

Man will aber in dieser Art von Krankenpflege in humanistischer Beziehung eine mehrere Sorgfalt bei den preußischen als österreichischen Kranken bemerkt haben, da bei den erstern die Chirurgengehülsen mehr freiwillig dafür ausgehoben werden und durch die erhaltene Anleitung auch mehr Geschick zu dieser Krankenpflege bringen, als Leute, die, wahrscheinlich mit wenig persönlicher Neigung zu solchen Geschäften, dennoch dafür kommandirt werden.

Wir wollen keiner der verschiedenen Einrichtungsweisen zur Anstellung von Krankenwärtern zu nahe treten, da Umstände eintreffen können, welche die österreichische Kommandoweise zur Nothwendigkeit machen würden; z. B. wenn sich keine freiwilligen Krankenwärter zur Pflege von mit kontagiosen Krankheiten behafteten Kranken einfinden sollten. Allein im Allgemeinen ist jede Krankenanstalt als ein Humanitätsinstitut zu betrachten, wo Leidende zu pflegen sind, und es läßt sich annehmen, daß Leute, welche sich aus Neigung und Gefühl

für Mitleidende zu solchen Geschäften darbieten, sich eher dafür eignen, als solche, die dafür kommandirt werden müssen, weßwegen wir der freiwilligen Werbung für Krankenwärter jederzeit den Vorzug geben würden.

Die Arzneilieferung betreffend, so haben alle größern Militarspitäler ihre eigenen Apotheken; nur kleinere Interimsspitäler bedienen sich der öffentlichen Ortsapotheken.

Wir beschränken diese Mittheilung auf dasjenige, was auf die Organisation und das Administrative dieser Anstalten Bezug hat, und übergehen die Beurtheilung des eigentlichen technischen Theiles, der in den Spitälern vorgekommenen Krankheitsfälle und deren Behandlungs-weise, weil diese Zeitschrift mehr von Militärs als von Aerzten gelesen wird.

Diese Reise hat uns ferner die günstige Gelegenheit verschafft, mit mehrern sehr interessanten Männern, besonders mit Militärärzten verschiedenen Ranges, in persönliche Bekanntschaft zu treten, deren nütliche und angenehme Relationen wir hoffen noch ferner fortsetzen zu können; wir zollen ihnen für ihren wohlwollenden, freundlichen Empfang auch aus der Ferne unsern verbindlichsten Dank.

Bei Anlaß dieser Reise haben wir, wegen der im Entwurf liegenden Revision des Bekleidungswesens der eidgenössischen Truppen, unsere Ausmerksamkeit auch auf einige Punkte dieser Angelegenheit gerichtet.

Es ist freilich diese Besprechung der Militärbekleidung ein heikler Artikel, über welchen der gewesene österreichische Oberstseldarzt von Issardinks in seinem klassischen Werk über Gesundheitspolizei folgende Betrachtung macht: "Ueber wenig militärische Gegenstände ist so viel geschrieben worden, als über die Bekleidung der Soldaten, und nirzgends haben sich so viele Widersprüche und unaussührbare Ideen gezeigt als über die Unisormirung. Jeder Projektant sah nur das als

vollkommen und nöthig an, was nach seiner Borftellung unentbehrlich war, und je nachdem nun die Ansichten wechselten, waren auch die Vorschläge verschieden — der Eine hielt sich Zierlichkeit und Varade zum Borbild, der Andere sah den Mann nur im Kampfe und hüllte ihn zum Schute gegen Sieb und Schuß in einen Panzer von Gifen, Leder oder dickem Bapier ein; ein Dritter dachte nur auf lange Dauer der Bekleidung und überhing seinen Rrieger mit dichten, gegerbten und gefirniften Stoffen. Der Dekonom schnitt und flickte wo er konnte ein Studden Tuch oder Leder hinweg, ihm mar Wohlfeilheit das hochste Bringip, und so stellte diefer seine Leute in schlechtem Zeuge ins Keld. Den Aerzten galt Erhaltung der Gesundheit als höchstes Gebot, Ralte, Nässe und Feuchtigkeit waren ihnen feindlich, und so wollten sie den Krieger bald in wollene Semden oder in Flanell, bald in gefirnißte Ranevas oder in Leder eingehüllt wiffen; — allein diese medizinischen Soldaten entstellten den Paradeplat und wurden den Dekonomen zum Gräuel. So wechselten von des Comte de Saxe (Rèveries d'habillement) schafwollenen Berücken und hölzernen Schuhsohlen bis auf Dr. Otens neueste Borschläge die Ideen über Aleidung der Soldaten unzählige Male, und auch in der Folge werden immer neue Projekte entstehen, ohne daß man je einem einseitig aufgefaßten Prinzip gang wird folgen können; denn was dem Dekonomen zusagt, entspricht nicht immer den Forderungen der Salubrität, und mas diese will, gefällt cem Auge nicht; mas fur einzelne Truppenkörper taugt, paßt nicht für eine ganze Armee; was den Berhältnissen gewisser Länder und Staaten zugemessen erscheint, wird durch die Berschiedenheit der Lage in einem andern Lande, einer andern Regierung unausführbar; was manchmal im Frieden den größten Beifall verdient, zieht oft im Rriege Mißbilligung nach sich."

Doch kehren wir von diesem sich stets erneuernden Bilde zur gegenwärtigen Thatsache zurück.

In Betreff des Unisormrockes, so ist gegenwärtig der Waffenrock

bei den preußischen und badischen Truppen eingeführt, und so auch bei den französischen: jedoch bei lettern zweckmäßiger, d. h. länger als bei den erstern, bei welchen die herabhängenden Schöße kaum den obern Drittel des Schenkels decken, und daher den Zweck der Waffenröcke nur theilweise erfüllen und diese mehr als neue Mode betrachtet werden können. Ferner haben diese Waffenröcke alle nur eine Reihe Knöpse, und der Halskragen ist auf zweckmäßigere Weise ausgeschnitten und nicht den Hals beengend, wie es bei den gegenwärtigen eidgenössischen Unisormröcken der Fall ist.

Als kleine Uniform trägt die preußische und österreichische Insfanterie und Kavallerie Aermelwesten und Hosen von rohem Zwillich, und die Artillerie Ueberröcke vom nämlichen Stoff. Bei der französischen Armee hat hingegen die Kavallerie und die reitende Artillerie das kurze Kleid beibehalten. Bei der österreichischen Armee ist die Unisformirung sich gleich geblieben, nur die Offiziere tragen Waffenröcke. \*

Die Kopfbedeckung betreffend, so scheinen die preußischen Helme, abgesehen von ihrer Form und Berzierung, den verschiedenen Forderungen einer gehörigen Kopsbedeckung zu entsprechen. Der Soldat trägt sie gerne und lieber als die Tschaktos, und durch den bestehenden Lustzug in der Spitze des Helmes leiden dieselben weniger von der Hitzug in der Spitze des Helmes leiden dieselben weniger von der Hitzug am Kopse, als es bei den schweren Tschaktos der Fall war. Gesicht und Nacken sind durch die vorhandenen Schirme theilweise vor Blendung der Sonne und dem Regen geschützt, was bei den leichten Tschaktos oder Käppi nicht der Fall ist. Ueber die äußere Form und die Garniztur der Helme treten wir, da es Geschmacksache ist, nicht ein, und zwar um so weniger, als auf die Bemerkung: daß das Glänzende der Metallgarnitur den Mann dem Feinde leicht bemerkbar mache, die Antwort erfolgte: daß bei ausbrechendem Kriege diese Garnitur schwarz angesstrichen oder mit einem dunkelgesärbten Stoss bedeckt werde. Ob diese

<sup>\*</sup> Sie werden nach und nach in dem ganzen heere eingeführt. Unm. d. Red.

Antwort Spaß oder Ernst war \*, lassen wir dahingestellt und überlassen es der Zeit und der Ersahrung, die Zweckmäßigkeit zu erproben; aber empsehlen könnten wir sie nicht. Ueberhaupt ist es schwierig, gegenüber den eingeführten Moden zweckmäßige, allen Forderungen einer Kopsbedeckung entsprechende Vorschläge zu machen, da sie sanitarischen Rücksichten der Mode nur zu oft preisgegeben werden.

Die weiten Beinkleider scheinen beinahe überall als zweckmäßig Anerkennung gefunden zu haben.

Der Fußbekleidung der Infanterie scheint man bei den österreichischen Truppen mehr Aufmerksamkeit zu schenken als bei den preußischen, indem die Schuhe der letztern und schwerfälliger vorkamen, als die der erstern. Die bei den Kroaten und Ungarn seit langer Zeit gebräuchlichen Halbstiefel scheinen sich immer als eine der besten Schuhbekleidungen zu erwahren und sind verhältnismäßig viel leichter als manche Art von Schuhen, die für Militär nur zu schwerfällig gemacht werden.

In der lettern Zeit ist ferner die Frage über die Art des Trasgens des Lederwerks oder der Säbels und Patrontaschenkuppel vielseitig ausgeworsen worden. Die frühere Art des Auppeltragens über die Schulter wurde bei den österreichischen Truppen beibehalten; bei der Infanterie sind die Riemen von weißem und bei den Jägern von schwarzem Leder. Bei den französischen, preußischen und badischen Truppen werden hinsgegen die Auppel als Gürtel (Ceinturons) um den Leib geschnallt, wie es bei der eidgenössischen Kavallerie und Artillerie der Fall ist; und alle Soldaten und Unterossiziere, die wir über diese neue Art, die Auppel zu tragen, befragten, gaben uns die bestimmte Antwort des Borzuges derselben gegen die Achselkuppel, indem letztere im Allsgemeinen sehr beschwerlich und bei Einigen selbst höchst nachtheilig auf die Respiration während des Marsches oder beim Manövriren einwirken.

<sup>\*</sup> Sie ist ernst gemeint. Siehe Armees und Militärsanitätswesen der Herzogthümer Schleswig-Holstein, von Dr. Adolf Erismann, Seite 17.

Anm. der Red.

Und wirklich find gerade diesen Achselkuppeln, welche sich über die Brust freuzen, nebst den schweren Tschaftos und den steisen Halsbinden mit den steisen, ganz zugeknöpften Kragen die meisten Ohnmachten und Schlagslüsse zuzuschreiben, welche die Militärs auf dem Marsche und beim Manövriren befallen, besonders bei heißer Witterung. Es ist daber sehr wünschenswerth, daß man das steise Bekleidungswesen verlasse, damit der Mann bei heißer Witterung auf dem Marsche durch Deffnen der Unisorm und des Kragens sich die Brust und den Hals freier machen kann; denn was thut der Mann nicht im Zivilstande, wenn er sich bei warmer Witterung auf den Marsch begibt, und dieses soll dem Militär wegen sogenannten Kamaschenzwanges untersagt sein? Gerade durch die Einführung des Tragens der Kuppel als Gürtel kann dem Soldaten diese Erlaubniß gestattet werden, sich seine Kleider auf dem Marsche etwas zu öffnen, und dadurch freier zu athmen.

Die gegen die Einführung des Gürtelkuppels (Ceinturon) ansgeführte Besorgniß, daß dasselbe leichter Darmbrüche erzeuge und die Schwere der mit Patronen gefüllten Patrontaschen den Leib durch das Herunterziehen des Gürtels mehr einschnüre, hat sich noch nicht beswährt, und im Gegentheil geben, wie erwähnt, die Soldaten diesen Ceinturons den Vorzug.

Was nun die Frage der Farbe des Lederwerks betrifft, so besteht bei einigen Armeen die Einrichtung, daß die leichten Truppen und die Jäger Ruppel von schwarzem Leder tragen, während die Linieninfanteric weiße Ruppel hat; die Soldaten hingegen geben den weißen den Vorzug, weil sie leichter zu reinigen und weiß zu erhalten sind als die schwarzen, welche viel mehr Mühe erfordern, um den erforderlichen Glanz zu bekommen.

Auch über die bei den eidgenössischen Truppen in Frage gestellten Offiziersdistinktionszeichen haben wir uns bei den hier benannten frem= den Armeen erkundigt.

Bei der frangofischen Armee ift die Epaulette das Diftinktions=

zeichen der Offiziere der Kombattanten und die Stickerei dassenige der Richtkombattanten, unter welchen vorzüglich die Intendants, die Officiers comptables et de santé begriffen sind.

Bei den öfterreichischen, preußischen, badischen und würtembergischen Truppen herrscht dieser Unterschied nicht; alle mit Offiziererang brevetirten Militärs ohne Ausnahme tragen das für ihren Grad bestimmte Distinktionszeichen. In Desterreich tragen nur die Uhlanenoffiziere Epauletten; alle übrigen Offiziere tragen als Offiziersdistinktionszeichen silberne oder goldene Sterne am Rockfragen, deren Bahl den Rang bezeichnen. Die Offiziere der preußischen und badischen Truppen tragen Epauletten mit metallener Einfassung und Sternen auf dem Achseltheil verseben, welche ebenfalls den Rang bezeichnen; allein diese Epauletten haben nur bei den Stabsoffizieren Fransen oder Bouillons, je nach dem Rang derfelben, während diejenigen der Offiziere der Korps keine Fransen haben. In Würtemberg besteht hingegen der Unterschied der Offiziere der Kombattanten und Nichtkombattanten darin, daß die Offiziere der Truppenkorps metallene Epauletten tragen, und diejenigen Offiziere, die zum Korps der Militärbeamten zählen, folche von gewobenem Stoffe, ähnlich benjenigen bei ber eidgenössischen Armee.

Wir geben hier diese Mittheilung ohne Kommentar über die Zwecksmäßigkeit einer Abänderung der Distinktionszeichen und die Beibehalztung des Unterschiedes der Kombattanten und Nichtkombattanten, welche nur noch in sehr wenigen Armeen Geltung hat und von der selbst das neue eidgenössische Militärgesetz nichts erwähnte, wenn es nicht bei Anlaß der Ofsiziersdistinktionszeichen willkürlich angewendet würde. Prinzipielle Gründe sind (wie ein preußisches Zeitungsblatt-sich darüber ausdrückte) keine dasur da, als die Macht der Gewohnheit, namentlich nicht bei einer republikanischen Armee.

Schließlich noch ein Wort über das Kasernement. Wir hatten Gelegenheit, mehrere Kasernen zu besuchen; einige entsprechen den For-

derungen, die man in hygienischer Beziehung an sie stellen-kann, sowohl in Betreff der dem Sonnenlicht ausgesetzten geräumigen Zimmer,
als auch darin, daß dieselben ihrem Raum gemäß bewohnt und also
nicht mit Menschen überfüllt sind. Andere hingegen entsprechen wehiger
diesen Forderungen; die Zimmer sind meistens auf der Schattseite errichtet und die Gänge haben die Sonne, die Zimmer sind mit Mannschaft überfüllt, die Betten ganz nahe an einander gestellt und zuweilen
ärmlich ausgerüstet, bloß mit einem Stroh- oder Spreuersack, 2 Leintüchern, einer Decke und einem Kopstissen versehen; Matraken sinden
sich nicht überall vor.

Auffallend war es aber, in einigen Kasernenzimmern, namentlich bei den preußischen Truppen in Mainz, zwei Betten auf einander gesstellt zu sinden, wie es mit den Hängematten auf den Schiffen der Fall ist; und das Nämliche fanden wir auch auf Chrenbreitstein. Dort sagte man und freilich, daß sie Nachts abgehoben werden und dieses nur am Tag geschehe, um Raum im Zimmer zu gewinnen; und in der That waren die Zimmer nicht geräumig und mußten dann Nachts vollends überfüllt werden. In dieser Ueberfüllung der Zimmer mit Mannschaft und in dem Tubakqualm der Raucher mag vielleicht auch eine der mitwirkenden Ursachen liegen, daß bei den preußischen Militärs die erwähnte belgische Augenentzündung so häusig vorkommt; denn namentlich in Mainz waren die preußischen Militärs in größerer Menge davon besallen als die österreichischen, und wie erwähnt, waren die Kasernenzimmer der letztern auch geräumiger und weniger mit Mannschaft überfüllt als die der erstern.

Eine andere Einrichtung fiel uns in Betreff ihrer Zweckmäßigkeit in der neuen Kaserne in Mainz auf, welche eigentlich für einen Spital eingerichtet wurde, aber einstweilen als Kaserne dient. Es sind dieses eiserne Gestelle bei jedem Bette zum Aushängen der Effekten der Miliztärs, die aber jeden Augenblick weggenommen und anderwärts verlegt werden können. Es sind zwei eiserne, nach oben und vorwärts gebogene

Stäbe, welche durch einen Querstab, mit Haken versehen, verbunden sind und auf welche vorwärts gebogene Stäbe ein Brettchen gelegt wird, das zur Ausbewahrung der Effekten dient; an den Haken wers den die Kleider aufgehängt. Dieses Gestell hat gerade die Breite und Höhe, um am obern Theil des Bettes aufgestellt zu werden und sich ohne weitere Besestigung zu halten, und kann daher überallhin transportirt werden, wo es solcher Gestelle bedarf.

Was die Bettstellen anbelangt, so wurden hölzerne wie eiserne angetroffen, auf Ehrenbreitenstein fanden sich besonders lettere vor.

Wir schließen diese Relation, die nur das Gesehene ohne weitern Kommentar mittheilt. Nur insosern sie sich zu einiger Anwendung
auf den gegenwärtigen Interimzustand der eidgenössischen Militärange=
legenheiten eignen mochte, erlaubten wir uns einige kritische Beisätze,
wo der Gegenstand auf die Gesundheit der Truppen einigen vortheil=
haften oder nachtheiligen Einsluß ausüben konnte. Möge das wahr=
haft Zweckmäßige und Nüpliche, abgesehen von allem Einfluß der
Mode, die gebührende Berücksichtigung sinden.